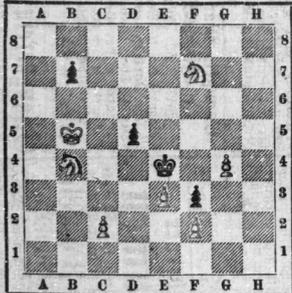


Schach.

Redigirt von S. Tarraf.
Aufgabe Nr. 75.
E. Vogel in Peilm.
Schwarz.



Woh! steht und legt in 5 Zügen mat.

Auflösung der Aufgabe Nr. 73.

- 1. Kb6 - e5 Dh2 - e5f
2. So3 - d3 f.
A.
1. Kf6 - e5:
2. So3 - d5 f.
B.
1. Sg5 beliebig.
2. Sc5 - e4 f.
C.
1. Dh2 - g2, e3 - e2 oder b4 - c3:
2. Se7 - d7 f.

Richtig angegeben von Gm. Wlan, G. Wr. und S. Kläfer in Halle, D. R. in Zerbst, R. H. in Kisleben, Bl. in St. und Otto Stottig in Raumburg.

Richtige Aufösungen von Nr. 72 gingen noch ein von G. Wr. in Halle und O. R. in Zerbst.

Räthsel.

Charade.

I.

(Zweifölig.)

Von Weiss S.

Wenn in der dunklen Nacht Mitternacht am Himmel die Sterne,
Nebst den Bücheln der Bäume rauschend der Abendwind fliehet,

II.

Von U. Stirn.

(Dreifölig.)

Die Eins ein Bild der Gültigkeit,
Hat oft Dein Auge thänen lassen,

Anagramm.

Von R. A.

Geht Anagramm ich ohne gleichen
Dramm ist es gut vor ihm in freies

Sonett.

Sonett.

Das Urtheil ist's, das ein Gericht
Wohl über den Verbrecher spricht;

Scherzräthsel.

Von S. H.

Die Erste kommt, wenn die Zweite geht,
Die Zweite nimmt man, daß die Erste geht,

Silberräthsel.

Von Fr. W.

Aus den nachstehenden 58 Silben sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs-
und Endbuchstaben von oben nach unten und von unten nach oben gelesen, einen
gleichermaßen Dichter und eine seiner Dichtungen ergeben.

Pöfelbildung.

Von Fr. G. in Schmiedeberg.

Table with 8 columns and 8 rows of letters for word formation. Columns: me, die, kann, da, gan, und, wird, es. Rows: ge, peit, tfeus, bracht, der, krennt, too, quamt; brit, wo, wird, mein, raucht, ges, too, er; re, schon, ge, nur, so, teu, und, im; hätt, te, schne, fet, ihm, mer, nicht, und; fen, sein, nen, braucht, an, is, riecht, er; woff, daß, war, der, war, dem, par, ge; den, sel, der, je, sen, kann, ten, nach.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer:
Der Charade: Stammbaum.
Des Silberräthsel: Kott, Harbo, Gelmben, Diderot, Gleganz, Racine,

Ottobrieme, fesselt Du dich nieder,
So nach der Herod, der raue Säule bringt;

Richtige Auflösungen fanden ein: A. G., Frau Maria S., Auguste S.,
Karl Fr., Frau Dr., Anna Sch., Hans Sch., Georg S., Carl Kott,

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur „Saale-Zeitung.“

Nr. 45. Halle a. d. S., Sonntag 16. November. 1884.

Inhalt: Aus Südafrika. - Am Abend. - Aus dem Waldleben: Die Verlobung des Herrn Stang. - Land- und Hauswirtschaft: Einiges über die
Bewirtschaftung ländlicher Grundstücke. II. - Schach. Räthsel. - Familien: Mannichsaliges. Literatur und Kunst.
Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Aus Südafrika.

Nachdem Angra-Pequena unbefrittener deutscher Besitz ist
und es zur zweifellosen Gewißheit geworden, daß das neidische
Beto Albions oder wenigstens sein schmollendes Sichergehalten
von der demnächst in unserer Reichshauptstadt tagenden west-

Ratharrivüste nimmt an Dimensionen zu; ganze Strecken,
die noch vor 30 Jahren zahlreichem Wild Futter darboten,
sind jetzt verödet. Aber auch an den Küstenstrichen wird das
Wasser spärlicher. Eine rationale Waldkultur, gepflanzt von
einer umsichtigen und einsichtigen Regierung, würde dem
Uebel entgegenarbeiten können; die Wasserbehälter würden in
den Gebirgen sich füllen und die Quellen dauerhaft speisen.

Mannichsaliges.

Madagascar.

Zu den wenigen Europäern, welche Erörterungsbereiten auf dieser
Insel, deren Inneres uns noch ziemlich unbekannt ist, überlebten
und gelund heimkehrten, gehört Silberbrandt, welchem wir daher
auch einen Bericht verdanken. Die ganze Insel durchzieht ein
ca. 4000 Fuß hohes Plateau, dem sich im Osten hohe Sand-

scheide der röhrenartigen Blattstiele findet er frisches, reines Regen-
und Thauwasser.
Dagegen sind die kumpfigen Niederungen des Küstensaumes
wegen des hitzigen Uebermaßes die Wüsten des Malaria-
fieber's. Madagafcar ist reich an Naturprodukten aller Art: an Zucker-
rohr, Batoten, Kaffee, Baumwolle und Reis als Ausfuhrartikel.

Für die Redaktion verantwortlich: S. H.: Dr. A. Worf in Halle.

Druck und Verlag von Otto Denzel in Halle a. d. S.



Man hat an einzelnen Gegenden die Beobachtung gemacht, daß seit dem Jahre 1875 das Land nie mehr einen durchdringenden Regen, der es gründlich besenkt und die Quellen behäufnisse angefüllt hätte, gehabt hat. So ist denn namentlich das Jahr 1882 ein Jahr der Dürre gewesen, wie sich die ältesten Leute eines ähnlichen nicht haben erinnern können. Darüber ist nicht bloß der Viehstand aus Hungermangel erheblich gemindert, sondern es sind auch Krankheiten unter das Vieh gekommen, die dasselbe massenhaft hinwegraffen, so daß mancher große Viehhof völlig verarmte. Da auch die Feldfrüchte unter der Dürre schwer litten und an manchem Ort geradezu Mißwachs war, so stiegen die Preise der Lebensmittel zu fast ungewöhnlicher Höhe, etwa 20 Mark für 100 Pfund Brotfrucht, so daß die von der Gesellschaft angekauften, käuflich besoldeten Missionäre nicht selten in bittere Noth geriethen.

Zu der allgemeinen Dürre gesellten sich Föden, Fieber und andere Krankheiten, die schwere Opfer forderten und den Verleer hemmten.

Von geradezu vernichtendem Einfluß auf den Nationalwohlstand aber war der Diamantensturz, der bis in die Jahre 1881 und 82 zurückreicht. Die Ergiebigkeit der Diamantengruben erweckte, ähnlich wie es in Deutschland während der Gründerjahre geschah, die Gicht, schnell und mühelos reich zu werden. Riesige Aktiengesellschaften entstanden mit 160 Millionen Mark Kapital, bei welchen die Einwohner des Landes die feineren Criparrnisse eines ganzen Lebens in Afrika anlegten. Das Geld ging aus dem Lande, die Unternehmungen mißlangten zum größten Teil, und das Geld war verloren. Dazu kamen in den Diamantgrubereien allerlei Unglücksfälle. Die hohen Seitenwände der oft 2-300 Fuß hohe Schächte und Gruben stürzten ein. Es fehlte an Kapitalien und Arbeitskräften, den Schutz aus den Gruben zu entfernen, mächtige Gewitterregen erlöschten dieselben, und wiederum plagte die Kräfte, die die Wassermassen herauszubringen. Darüber steckte die Arbeit, die Löhne sanken, der Arbeiterzuzug der farbigen nahm ab. Von den Diamantgrübern verarmten viele und zogen nun als Bettler und Vagabunden, das Land heimsuchend und unsicher machend, weit umher.

Mit dem zunehmenden Geldmangel erschlante Handel und Wandel. Den Produkten fehlten die Abnehmer, den Kaufleuten die Käufer. Hunderte von Kaufleuten machten Bankrott und schädigten dadurch wiederum tausende ihrer Kunden. Schwere innere Kämpfe und Zerrüttungen haben auch die politischen Parteien im Gefolge gehabt. Im großen und ganzen nimmt der Einfluß der Engländer ab, und

Am Abgrund.

In der Stube des Großbauern herrichte trotz des hellen Sonnenglanzes auf Hof und Garten nur matter Dämmererschein. Durch die grümelstreifen Vorhänge der kleinen Fenster konnte das Licht kaum bis zu der Kranken im großen Bette gelangen,

Sammern zu zerlösen, den Boden zu eben, Wasser auf denselben zu leiten, das Vieh in den Schlammbecken zu treiben, damit die Dürrijunge das Vieh in den Schlammbecken zu treiben, damit die Fähigkeit erlangt hat und man die gelblichen Kieselsteinen in Büscheln zu drei bis sechs mit der Hand pflanzte.

Die Homas sind eingewanderte Malover, an den Küsten wohnen Kreimvolner, welche aus Südamerika zu kommen scheinen. Nur die Homas im mittleren Teile der Insel bilden ein Volk und haben einen Herrscher oder Herrscherin, welche, von den Engländern unterstützt, ihr Gebiet zu erweitern suchen, aber wenig Erfolg hatten. Außerdem giebt es noch unabhängige Häupter verschiedener Stämme, die nur im Noth gegen die Homas einig sind. Da die Engländer den Homas helfen, gereichen sie auch mancherlei Vorrechte und suchen andere Einwohner von der Insel fern zu halten. Auch verbreiteten sie das Christenthum, und da dieses mancherlei Vortheile bringt, gehört es im Homarische zum guten Tode, Christ zu sein, dagegen giebt es in demselben weder einen gebildeten Mann noch eine Witwe; es herrscht noch die Vielweiberei, ebenso die Schwerkerei, und das Christenthum besteht darin, daß man bei den Missionären Sandversteht. Weil aber gewisse europäische Gegenstände bereits Bedürfnis sind, müssen die Homas produziren, um europäische Waaren einzukaufen zu können. Die anderen Stämme sind ohne alle Kultur und unzulänglich. Nur in einigen Gegenden, wo man Handel treibt, zeigen sich spärliche Anjänge europäischer Kultur.

die Holländer erheben sich je länger je mehr zur Entfaltung ihrer Nationalität. Damit wachsen freilich hier und da unter ihnen auch alte Nationalgebanen wieder auf. Manche meinen wirklich, in dem farbigen Manne nur den geborenen Sklaven zu sehen, den sie sich dienstbar machen und ausnutzen müssen. Aber im allgemeinen ist doch auch nach dieser Seite hin ein wesentlicher Umschwung zum Besseren nicht zu verkennen. So wohl der Präsident des Transvaalreiches, der mit großer Umsicht und Weisheit das Regiment führende Präsident Brandt, als auch der neue, sehr religiös gesinnte tüchtige Präsident der Transvaalrepublik Paul Krüger (Führer der nördlich in Berlin gemessenen und mit so großer Aufmerksamkeit dort behandelten Transvaal-Deputation), haben sich zur Missionssache durchaus freundlich gestellt und gegen die hier und da in Eingaben der Bevölkerung auftauchenden, auf Dienstbarmachung der Farbigen abzielenden alten Ideen kräftigen Schutz und Förderung gewährt. Ueberhaupt ist aber auch ein entschiedener Fortschritt in der Entwicklung zur politischen Reife bei den Nrikanern nicht zu verkennen. Die allgemeine Schulbildung ist Gegenstand öffentlichen Interesses geworden, und auch die allgemeinen Anstaltszustände und die gesammte Landesverwaltung wachsen je länger je mehr in geordnete Zustände hinein.

Große Energie hat die Transvaalregierung bewiesen in der mit großen Opfern und vieler Ausdauer durchgeführten Wiederherstellung der beiden Rebellen Kapitäne Mampan und Wapoch (Mjabele), welche nach hartnäckiger Gegenwehr und längerer Belagerung in ihrem unzugänglichen Felsenort endlich bezwungen und gefangen in Pretoria eingeliefert wurden. Mampan wurde als Wärter des Fiskus hingerichtet, Mjabele zur Gefängnisstrafe verurtheilt. Dieser Sieg hat auf die gesammte farbige Bevölkerung einen tiefen Eindruck gemacht, so daß dieselbe von der trostigen Haltung, die sie der Regierung sowohl, als ab und zu auch den Missionaren gegenüber einzunehmen begannen hatte, wesentlich zurückgekommen ist.

Bei der Abneigung der farbigen Bevölkerung Südwests gegen andauernde Arbeit ist der Dienstbotenmangel dort für manche Theile des Landes zu einer großen Kalamität, ja zu einer Lebensfrage geworden, mit der sich bereits die Gesetzgebung befaßt hat. Vieles hat man bereits darauf Bedacht genommen, Chinesen und andere Ausländer als Arbeiter ins Land zu rufen.

Ueberall durch ganz Südwest ist im vorigen Jahre das Unterjubiläum unter lebhafter Theilnahme der ganzen weißen Bevölkerung und der Prediger aller Denominationen (mit Ausnahme der Englisch-Bischöflichen) gefeiert worden.

Tigerart und Hund.

Der Glaube an die Unsterblichkeit nach seinem Einfluß auf das irdische Leben, von C. F. Müller, Vortr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

* Allgemeine Weltgeschichte. Alterthum von Ferdinand

Deutschlands solche gemischt werden, muß man Schutzwände für die Bäume herstellen lassen.

Es giebt jetzt in Norddeutschland eine große Anzahl hauseigener Obstsorten, und es ist die Aufgabe des Taxators zu untersuchen, ob die angebauten Sorten für das Klima und die Lage des Ortes passen.

In unseren Hausobstgärten wird jetzt sehr häufig mit gutem Erfolg die Kultur der Zwergobstsorten betrieben und zwar sowohl an freistehenden, wie an Mauerpflanzern. Einzelne Formen stehen auch ganz frei im Felde. — In Bezug auf die Sicherheit der Obstgärten gegen Baumstängelübungen und Diebstahl ist zu bemerken, daß alle zweckmäßig eingetragenen Grundstücke dieser Art einen weit höheren Werth haben, als die schlecht eingezäunten oder offenen Baumgärten.

Die Bearbeitung des Obstgarten-Bodens kommt ebenfalls in Betracht. Wir halten das bearbeitete Gartenland für die Obstbäume zuträglich, als das Grasland. Nur bei sehr leichtem Boden, der schnell austrocknet, kann die Grasnarbe von Werth für die Obstbäume sein. Bei sehr ungunstigen Bodenarten kann man sich dadurch helfen, daß man für die Bäume große Löcher ausgraben und diese mit guter Erde resp. Dünger anfüllen läßt.

Die Entfernung, in welcher die Obstbäume gepflanzt sind, bestimmt zunächst die auf einer gegebenen Fläche stehende Anzahl derselben.

Wie so häufig sehen wir, zumal in den Grasgärten unserer Bauern, hinter Scheunen und Ställen, ja sogar in der unmittelbaren Nähe des Wohnhauses, wahre Obstwälder, die infolge des zu dichten Standes der Bäume nur selten einen befriedigenden Ertrag liefern. — Bei dem Kernobst sollen nur 30 bis 46 Bäume auf einem Morgen stehen. Weimobststämme dürfen schon etwas dichter gepflanzt werden; man rechnet 50 bis 60 Stück auf den Morgen; wir haben jedoch mehrfach sehr hübsche Pflanzungen dieser Art gesehen, wo sogar 100-120 per Morgen standen.

Bei der Werthschätzung der Obstgärten hat der Taxator ferner auch das Alter der Bäume zu untersuchen. Apfel- und Birnbäume können bei günstiger Lage und nicht zu feuchtem Boden 60-70 Jahre alt werden und gute Erträge liefern. Pflaumen, Zwetschen, Kirschen dauern auf passendem Boden 50-60 Jahre und Wallnußbäume erreichen nicht selten ein Alter von 80-100 Jahren. Das Steinobst trägt erst nach dem 6. das Kernobst nach dem 10. Jahre, dieses nimmt im Ertrage bis zum 25. Jahre zu. Der Kernobstbaum ist gewöhnlich im 55. und der Steinobstbaum im 35. Jahre volltragend.

Bei den Abschätzungen unserer Plantagen kann man annehmen, daß nur 75 Proz. des ganzen Bestandes voll tragen und 25 Proz. keine Früchte liefern. Wir nennen einen Obstgarten vorzüglich gut, wenn pro Hektar 200 Scheffel Kernobst geerntet werden. 200 Scheffel pr. Hektar nennt wir eine sehr gute Ernte. 200 Scheffel eine gute, 150 Scheffel eine mittelmäßige, 100 Scheffel eine geringe und 50 Scheffel eine schlechte Obst-Ernte. Die sehr guten Obstplantagen werden bei günstiger Lage und guten Abzugsanlagen wegen in milderer Provinz mit 5000-6000 M. pr. Hektar bezahlt. Die mittelmäßigen Gärten dieser Art kann man oft schon für 3000-4000 M. und die schlechteren für 1500-2000 M. pr. Hektar kaufen. In Süddeutschland, wo bekanntlich die Obstweinfabrikation beliebt ist, zu welcher die gewöhnlichen Apfel- und Birnenarten verwendet werden, schätzt man die besseren, gut im Schnitt gehaltenen Plantagen ungefähr so hoch, wie unsere Plantagen mit einem mittelmäßigen Obsttrage.

* Ein sehr schädliches Insekt hat aus Amerika mit seinen Produkten eingeführt. Es ist dies eine Mehlmotte, die mit amerikanischen Weizen oder mit Mais eingeführt ist und jetzt durch ihre schnelle Vermehrung und außerordentliche Vermehrung nicht geringe Verwüstung erzeugt. Der Entomologe Heller hat diesen Ameisenkäfer, dessen Raupe nur von Weizen lebt, als eine Phylloxera (Käfer) erkannt und legt ihr den Namen Ephyasia Kabiella bei. Schon 1879 trat diese Motte in Mecklenburg und an anderen Orten in Rummelsburg, Güstrow und Müritzenfabrik massenhaft und sehr tödtlich auf. Seit 1879 hat sie sich nun aber so sehr verbreitet, daß sie schon enorme Verwüstungen anrichtet. Die vertheilenden Bezirke zeigen, daß sie in der Rheinprovinz und in Westfalen sich schon überall gemeldet hat. Während man am Rheine annimmt, daß diese Motte mit amerikanischen Weizen, der dort sehr viel verarbeitet wird, eingeschleppt sei, glaubt man

in Holland, daß der amerikanische Mais das Insekt mitgebracht hat. Die bisher zur Vertilgung der Mehlmotte angewandten Mittel erwiesen sich bis jetzt als unzureichend. Schließlich bedürft man sich in den inficirten Gebieten nach Vornahme eines Generalreiniger nach dem bestimmte Zagen der gefährlichen Thiere. Zur weiteren Verbreitung dieses Ameisenkäfers ist uns nicht noch durch vorzunehmend noch keine Schritte gethan. Wenn man auch durch sorgfältiges Auswählen des ergriffenen Weizens und Auslegen aller Aisen und Getreide der Mühlen und Kornböden mit saurem Weizen den größten Theil der tödtlichen Frucht zerstört, so bleiben doch noch immer zu viel Ueberlebende, daß sich bald wieder Dore einstellen. Es wird deshalb alle Energie der Beteiligenden erfordern, wenn dieser amerikanische Eismottenvertilger uns nicht noch ein ärgeres Geheiß herbeiführen soll. — Ueber die Entwidlung der Mehlmotte wird folgendes mitgetheilt. Der Käfer legt seine Eier in den Wehlängen, an den Bandungen der Wehlbehalter, wenigstens in der Nähe der Wehlvorräthe, ab, da die ausgefchlüpften Motten sich nur vom Wehl nähren. Die 16tägige Raupe hat im ausgewachsenen Zustande eine Länge von 15 mm. Die Larve verbleibt in diesem Zustande. Kleine raupe fressen sind in regel-mäßigen Reihen über den ganzen Körper vertheilt. Die Haut der Motten ist fast nackt, nur einzelne borstenartige Härchen treten aus den eben bezeichneten braungefärbten Büscheln hervor. Bei genauer Betrachtung ist dies Thierchen von den Larven anderer Motten sehr leicht zu unterscheiden. Die ausgewachsene Raupe vertritt sich in einem Verpuppung und Aisen des Holzwerks etc. ein letztes Verpuppung an und verwandelt sich darin in eine braune Raupe. Der Käfer schlüpft meistens nach kurzer Ruhe aus. Der kleine Schmetterling zeigt als Raupenfarbe ein glänzendes Bleigrau, nur die Vorderflügel sind mit mehr oder weniger dunklen Flecken gezeichnet. Das Insekt scheint seine Entwidlung schnell durchzumachen. Insofern jedenfalls mehrere Generationen im Jahre nacheinander folgen. Genauere Untersuchungen müssen dies noch näher feststellen.

* Ueber die Heilkraft verschiedener Brennmaterialien veröffentlicht der „Prakt. Medicamentar.“ folgende Zusammenstellung, die gerade jetzt von großem Interesse sein dürfte: Nimmt man die Heilkraft von Weizenholzkohle = 1000 an, so ergiebt sich für die Heilkraft der anderen Holzsorten nachstehende Scala: Buchenholz 1011, Rothbuchenholz 986, Eichenholz 690, Buchenholz 886, Buchenholz 886, Buchenholz 697, Buchenholz 690, Buchenholz 600, Buchenholz 570, Buchenholz 508; ferner haben 3/4 Kfm. Weizenholzkohle 1011 Heilkraft, wie 20% Gr. Steinkohle. Die böhmische Steinkohle soll eine um ungefähr 16 Proz. geringere Heilkraft haben als die englische. Dort hat eine sehr verchiedene Heilkraft, je nach seiner Größe: 3/4 Kfm. Buchenholz oder 1/2 Kfm. gute Steinkohle kommen in der Heilkraft gleich 17,61 Kfm. schlechten, 8/4 Kfm. mittlen und 4,61 Kfm. vorzüglichsten Torfes.

* Unterirdische von Weinen und Baumwolle ohne jedes Hilfsmittel. Dr. Wiederhold schreibt im „Gewerbeblatt für Sachsen“: Wenn man einen Boden aus Weinen oder Baumwolle, indem man die beiden Eiden in je eine Hand nimmt, langsam und vorwärts andrückt, ihm allmählich durch einer gelinden Zug auseinanderreißt und nun die beiden, durch den Riß entstandenen Eiden beobachtet, so findet man, daß sich der leinere Boden vom baummolleren in folgender Weise charakteristisch untercheidet. Der baummollere Boden zeigt zunächst sehr leicht, d. h. ungleich leichter als der leinere, auseinander und zeigt an seinen langgestreckten Eiden ein gefülltes, ungleichmäßig gewundenes Aussehen, der leinere Boden dagegen reißt in der Regel kurz ab und die Eiden bilden ein aus geraden, nicht sich windenden Fäden bestehendes Bündel. Der einmal die Probe an Weizenweinen und Baumwolle gegeben, wird sich, glaube ich, nicht mehr täuschen können und es wird ihm ein Leichtes sein, die Gewebe nach dieser einfachen Methode auf Vermeidung des einen oder anderen Weizenbündels zu unterscheiden.

* Giftigkeitscholer. In einzelnen Ortschaften des Elsaß herrscht unter dem Fieberdick fast einigen Wochen eine Krankheit, welcher schon sehr viele Säuglinge und insbesondere italienische Säuglinge zum Opfer gefallen sind. Die Ursache ist dem Vernehmen nach die sogenannte Giftigkeitscholer. Die Erkrankten ist eine sehr rasche Verlauf, indem die davon betroffenen Säuglinge, Säuglinge und Enten schon nach wenigen Stunden verendet sind. Der Tod tritt nach kramplartigen Erscheinungen ein; als Anzeichen der Krankheit sind Traurigkeit, Stäubung der Fiebern, Appetitlosigkeit, Durstigkeit und fesselnder Gang nachzutönen worden. Die Säuglinge der betroffenen Thiere werden sehr trüb und gehen bald in Verwesung über. Die Erkrankten ist eine sehr rasche, indem innerhalb 3 Wochen in 4 Wochen mit einem Viehbestande von 140 Stück Säuglingen, Säuglingen und Enten 54 Stück verendet sind. Obwohl von mehreren Thieren das Vieh zum menschlichen Genus gebracht wurde, hat man nachtheilige Folgen nicht nachgenommen.

nahm die Feder und schrieb noch hinter Frau: Baronin von Semmelstein.

„So! — gut so!“ — nicht befriedigt der Baron. „Meier!“ rief er befehlend zum Jenseiter hinaus nach dem Hofe. „Meier! Meier! sofort fasselt! in die Stadt reiten! Die Anzeige muß sofort lithographirt werden! aber fein! — mit Eisenblättern umranzt, wie es sich für einen Vorstmann schickt! Hörst du, Meier! Meine Tochter — ich wollte sagen, das gnädige Fräulein, hat sich eben verlobt mit dem Herrn Direktor der Forsten meiner Grafschaft Birkenstein, mit Herrn Forstdirektor Stanz.“

Meier stand wie versteinert — denn er selbst hatte auf ein kleines Avancement gehofft.

„Nur schnell! reite was das Pferd laufen kann! Du nimmst gleich den größten Fuchs, der läuft am besten!“ rief er dem Verblüfften zu und übergab ihm das Papier.

Unter den Postkassen, die auf der Oberförsterei einliefen, befand sich auch ein kleines Briefchen, welches mit einem Wapen besiegelt war.

„Das ist gewiß von Birkenstein, was will denn der von mir?“ fragte sich der Oberförster, indem er das Couvert aufschnitt. „Alle Wetter!“ rief er, „Frau! Kissen! Alle! Fräulein! Bekalt! Etwas Neues! etwas ganz Neues! Ahn her! einmal!“ und er las:

Die Verlobung unserer Tochter Marianne mit dem Direktor der sämmtlichen Forsten der Grafschaft Birkenstein, Herrn Edwin Stanz, beehren sich hiernit anzukündigen.

Julius Baron von Semmelstein und Frau Baronin von Semmelstein.

„Ja ha ha!“ lachte der Oberförster. „Nu äben! Herr Zegen, die Frau Baronin von Semmelstein!“ „Was? was?“ rief die Frau Oberförster. „Stanz verlobt mit dem Fräulein? so ein Glückspilz!“

Tand- und Hauswirthschaft.

Einiges über die Werthschätzung ländlicher Grundstücke.

II.

3. Obstgärten.

Man versteht unter Obstgärten oder Obstplantagen alle eingezäunte Grundstücke, welche vorzugsweise zur Obstkultur dienen. In Süddeutschland wird das mit Obstbäumen besetzte, aber nicht eingetriedigte Terrain, auf welchem der Obstertrag die Hauptsache ist und wo man nur nebenbei etwas Gemüse oder Gras erntet, ein „Baumgut“ genannt, und es bildet ein solches bei den Kleinbauern in Baden und Württemberg oftmals den wichtigsten Theil des ganzen Besitzthums.

Bei der Taxation von Obstplantagen sollte man stets den Boden für sich abschätzen und dann erst den Werth der Bäume zu ermitteln suchen. — Die verschiedenen Obstarten machen nicht alle dieselben Ansprüche an den Boden, einige sind genügsam, andere hingegen verlangen eine besonders gute Bodenqualität. Im allgemeinen wird ein mehr kräftiger als trockener Boden unseren Obstbäumen zuzugewandt. Der hübsche, lose Kies- oder Gerandboden wird in der Regel nur geringe Obsterträge liefern; der Boden kann wohl steinig, er darf aber nicht spöttlich locker sein. Auf dem Kalkgeröll trifft man häufig sehr schöne Obstarten. Ein nasses, bindiges und kaltes Erdreich wird den Obstbäumen niemals zuzugewandt; sie werden hier sehr bald gipfelstarr, vermoosen und sterben frühzeitig ab. Der Untergrund der Obstplantagen muß durchlässig sein, damit die Baumwurzeln leicht in die Tiefe dringen und sich möglichst weit ausbreiten können.

Wir haben oftmals an solchen Orten der Rheinlandschaften, wo der Untergrund aus bräunlichem Gestein bestand vortreffliche Obstbäume wahrgenommen, die bis in ein höheres Alter ein kräftiges Wachsthum zeigten; dort liefern z. B. die Kirichen reiche Erträge von besser Qualität. Der Walnussbaum nimmt mit leichten Bodenarten fürstlich, macht aber an das Klima und die Lage des Ortes etwas größere Ansprüche als unsere Kern- und Steinobstbäume.

Und gleichzeitig riefen die Mädchen: „Papa, Onkel Du machst uns was weiß! zeige her und laß es uns lesen, sonst glauben wir's nicht.“

Nur Karoline schüttelte bedenklich den Kopf und hauchte seufzend: „je ne le conçois pas!“

„Wohl weil er so jämliche Briefe an Sie schrieb? O Belsaenen! Belsaenen, trösten Sie sich und vergessen Sie nicht zu viele Thränen!“ sprach Heinemann in gewohnter Weise. „Der Stanz muß ein Sonntagkind sein! wer hätte an so etwas gedacht! Er hat es verstanden sich warm zu setzen und das Eisen zu schmieden, so lange es heiß ist, wieder ein Beweis für das wahre Wort:

„Beiseidenheit ist eine Bier.
Doch weiter kommt man ohne ihr!“

Jetzt mußte auch Karoline lächeln. Der Ausdruck, mit dem Heinemann das gesüßelte Wort zitierte, war gar zu drollig und komisch, nur der jähle Schreck hatte sie erschüttert, das Pflöckche, Unerwartete. Dann überwog ihr gutes Herz jedes neidische Gefühl und sie sagte mit Resignation: „Solch eine Lebenslage hätte ich ihm freilich nicht bieten können! Wie glücklich sind doch die reichen Leute, die zu beglückten imhause sind!“

Aber, in ihrem stillen Stübchen angelangt, entquollen ihren Augen dennoch einige Thränen über die abermalige Täuschung ihres Herzens — denn obgleich sie fest entschlossen gewesen war, Stanzens Liebeserklärung großmüthig zurück zu weisen, wenn sie erfolglos wäre, so hätte sie doch die Genugthuung gehabt, sich erkannt und gewürdigt zu sehen. Es hätte ein Heirathsantrag einige Abwechslung gebracht in ihre vereinsamten Herzensegefühle. Nun sah sie sich abermals täuscht — abermals übersehen — abermals war es nichts — rien de tout! Chaque esperance est perdue.

In Bulgarien sahen wir die schönsten, alten Walnussbäume am Südbahange des Balkangebirges auf leichtem Geröllboden, welche prächtige große Früchte trugen.

Der Apfelbaum liebt einen frischen Boden, nicht aber große Nässe im Untergrunde. Die Birne ist leidlich genügsam; sie wird in der Regel auf trockenem Boden besser gedeihen als auf nassem. Pflaumen und Zwetschen liefern selbst auf magerem Boden noch gute Erträge und vertragen auch die Nässe ziemlich gut.

Die schönsten Früchte dieser Art haben wir in Serbien gefunden. Besamlich bringt dieses Land alljährlich ansehnliche große Quantitäten Pflaumen und Zwetschen in den Handel; sie kommen zu uns unter dem Namen „türkische Pflaumen“ und werden stets viel theurer bezahlt, als unsere heimischen getrockneten Produkte. Ein nicht unbedeutender Theil der serbischen Pflaumenexporte verbleibt im Lande und wird daselbst zur Destillation des beliebten Sclnowic verwendet.

Bei der Werthschätzung der Obstgärten hat der Taxator das Klima des Ortes ganz besonders zu berücksichtigen.

Die feinen Obstsorten machen an das Klima sehr große Ansprüche; man sagt, daß für dieselben die Mainlinie die Nordgrenze bilde, doch ist uns bekannt, daß auch hin und wieder viel weiter nördlich sehr feines Obst geerntet wird. Das Klima von Mitteldeutschland liefert in den meisten Jahren bei passendem Boden und günstiger Lage ein gutes Obstergebnis, und in ganzen nördlichen Deutschland, bis zur Ostsee hin kommen die gewöhnlicheren Obstbäume noch gut fort; sie liefern hier in manchen Jahren ganz bedeutende Erträge, nur dürfen die Plantagen nicht zu oft durch rauhe Winde und Spätfröste leiden. Eine geschützte Lage ist für dieselben höchst werthvoll, sie liefern an den Nordabhängen unserer Höhenlandschaften, wo Spätfröste häufiger vorkommen, in der Regel keine befriedigenden Erträge. Je höher der Obstgarten über dem Meeresspiegel und je weiter derselbe im Norden liegt, um so wichtiger ist die Lage nach Süden, wo die Sonnenstrahlen ihren günstigen Einfluß ausüben vermögen. Auch die Obstgärten liefern oftmals noch gute Obsterträge und überall dort, wo im Norden

großen Augen ahnunglos und verwundert auf die Lippen der Mutter. Bange Worte, durchdringt von den Schauern des Todes, durchdrungen von der unendlichen Liebe der vor kurzem noch so züchtigen jungen Bäuerin, vernahm der Gatte, dessen tränenfeuchtes Auge sassunglos auf den Boden blickte. Wirtschaftsführer, Aufträge an die Diensthöten, Klatschschläge für das bevorstehende Begräbniß, wie schredlich durchdringend solche, aber das Grab hinaus fürjüngere Worte die Seele des Zuhörers, und wie schwer entgingen sie sich der Wut der jungen Mutter.

„Friedrich, Friedrich! Halte meine Kinder gut, sonst hole ich sie mir nach!“ Dam ist wieder alles still. Die Wagg geht leise zur Wiege des Säuglings, das kaum geboren schon die Mutterliebe entdehnen soll.

Am andern Morgen sind die Fenster weit geöffnet und Staubwolken spielen vor ihnen im Sonnenstrahl. Drinnen hantirt die Wagg geräuschlos mit dem Weien, Neungen liegt am leeren Bett und schreit so laut es nur immer kann, die Augen auf die Thür geheftet, durch welche zwei Männer stehen ihr Liebliches himstrangen. Da heben derbe Arme das Kind empor und tragen es behutamt ins andere Zimmer, wo ein Doll und die Puppe die Tränen bald stillen.

Drei Tage später nehmen dieselben Arme Neungen wiederum in die Höhe und die Wagg sagt derb doch nicht gefühllos: „Sieh, Anna, da unten liegt Deine Mutter und es's Bräuerchen dabei. Neugierig ängstlich blickt die unter der Gruft? Nichts schredliches, nur Blumen, lauter schöne weiße Blumen in frischem Grün. Da setz Neungen in die Händchen.“

Fast hätte die treue Wagg vor Entsetzen die Kniee zur toden Mutter hinaufsalen lassen. Der ehrwürdige Pfarrherr trat hinzu und sagte mit nach den erhaschten Umständen. Von dem was er sprach verstand das Kind wohl nichts; aber schon der Klang dieser Stimme dämpfte ihre Freude, wie er vorher ihre Beklemmung gemildert. Das eine jedoch, was der Mann mit dem wachenden weißen Haar ihr sagte, verstand sie. „Dort wo die Mutter ist, ist's schön, da sind lauter bunte Blumen und kleine Engel, mit denen spielt jetzt das kleine Bräuerchen.“ Dies Wort hatte sich fest eingepägt, denn es war zu ihrem Herzen geredet.

Die Bauern drückten dem abseits stehenden Vater schweigend die Hand, nur einer rebete leise und eifrig auf ihn ein. „Du solltest meine Käthe ins Haus nehmen, die ist alt genug und ertragen. S ist ja nur für die erste Zeit, wenn sie Dir nicht paßt. Und dann kleibst Du doch in der Verwandtschaft.“

Käthe zog wirklich ins Haus. Mit der halt ich es nicht aus,“ meinte zwar die alte Wagg, die schon die Selige getragen, und sie suchte denn auch nach ein paar Tagen eine neue Herrschaft. Aber das mußte man der Käthe lassen, sie verstand zu wirtschaften. Die Stuben wurden frisch geweißt und das Haus geschränkt. Ein paar Käthe kamen noch in den Stall und neue Kleider trug die stolze Käthe, schöner als die reichste Bauernfrau im Dorfe. Sie ruhte nicht eher, bis alles unter ihrer Zucht stand, der alte Knecht und die neue Wagg,

und schließlich auch der Bauer. Nur Anna war ihr überoll im Wege, ihr Schreien ärgerte sie, ihr Spielen störte sie, ihre unbilligen Fragen waren ihr lästig. Das mußte anders werden. Entweder — oder! Entweder das Mädchen aus dem Hause, oder wenigstens eine Stubhe besonders für dich; die ließ sich ja leicht noch bauen, ein Erker auf dem Dache. Die reiche in Aussicht stehende Ernte, die schon so viele nothwendige Ausbeurungen deuten sollte, langte auch dazu wohl aus.

Heften abend verfuhrte sie ihn — entweder — oder. Der Bauer war jähler, als Käthe gedacht hatte. Er polterte, sie keifte, er wettekte, sie — weinte schließlich, zwar nur still vor sich hin, aber doch laut genug, daß es der Mann, der an die Scheiben trommelte, vernahmen mußte. Trotzdem schwieg er und schweig —

Klein Neungen saß ruhig am Boden und spielte. Das Streiten störte sie nicht, aber jetzt — diese Stille, diese heimliche Stille, das matte Dämmerlicht, und der Vater so traurig, das leise Schluchzen dort! Alles berührte mit einem male so seltsam ihr kleines Herz. Sie lenkte das Köpfchen, und zwei schwere Thränen rollten über die runden Backen, dann tänzte ein Wort von ihren Lippen, so bang, so innig: „Mutterden!“

Der Mann am Fenster zuckte zusammen.

Neungen erhob sich und schaute sich suchend um. Ihr Blick blieb auf dem Bette in der Ecke haften.

„Mutterden!“ rief sie noch einmal halb bittend, halb schmeichelnd.

Käthe horchte hoch auf. Ja, das war es, das Ziel ihrer begehrenden Wünsche, nun sprach es der Kindermund aus. Sie erhob sich schnell, beugte sich zu Klein-Neungen und sagte: „Oh will Deine Mutter ein!“ Es sollte wohlwollend klingen, und ihre metallene Stimme hatte doch keinen herzgewinnenden Ton der Liebe.

„Nein, Du nicht!“ wehrte sich heftig die Kleine, tief zum Bett, zerrte an der Decke, eilte, als sie dort nicht fand, was sie suchte, in den Flur und füllte das Haus mit ihrem jammernden Rufsen. Sie durchsuchte die Küche, fragte den Keller hinauf, die Treppe hinauf, durchrannte weinend den Hof, den Garten; kein Winkelnchen, das sie von ihren Spielen konnte, blieb ungesehen, keines! Zuletzt noch die Hundebütte! Pöhlz kroch ihr weinend und mit der Kette raselnd entgegen.

Da war sie sich laut schluchzend dem treuen Hunde um den Hals und fragte: „Hast Du denn mein Mütterchen nicht gesehen?“ Er legte sich wieder und das Kind trocknete seine Thränen an seinem weichen jottigen Fell. Hier fand die Kleine, was sie in ihrem plöckig erwachten Schmerz vermüht, ein Thier stülte, so weit es vermochte, das sehnlichste Verlangen nach Liebe.

Erst nach langer Zeit holte Käthe das noch im Schlafe schluchzende Kind, während der Hund furchsam in die Höhe schlüchtete. Drinnen hatten sie Frieden gemacht. Die Erzeztube wurde gebaut. Denn er mußte Käthe haben um jeden Preis, seines Kindes wegen!

Die Ernte war fast beendet, reicher und schöner als alle erwartet hatten fällt sie zum Theil schon die Scheune des

Schiff und G. F. Verberg. Mittelalter von F. v. Kling-Garthung. Neuere Zeit von M. Philippson. Neuere Zeit von Theodor Klathe. Nr. 8. 2000 authentischen naturhistorischen Abbildungen. 10 Bde. gr. 8. Berlin. Grote. In ca. 140 wöchentlich. Preis: 1 M. Die Zeitschriften, welche in dieser Geschichte der Welt zur Durchführung kommen: Theilung der wissenschaftlichen Arbeit unter mehrere besonders beabzielte, auch nach der Seite allgemeinen verständlicher Darstellung und lebendiger Schilderung bewährte Geschichtsschreiber, sowie die Wichtigkeit gewissermaßen ausgeführter Abhandlungen als geschichtliche Lehrmittel, verleihten diesem Werke eine besondere Bedeutung. Und unumwunden empfindet sich diese neue Große'sche Weltgeschichte der allgemeinen Bedeutung, als sie die mit ihrer Methode verbundenen Vortheile popularisiren und aus dem Kreise der oberen Beolntunden heraus allen den Velen zurühren will, welche tieferleben an sich bilden. In den 3 ersten Lieferungen ist die Geschichte des alten Egyptens zu Ende geführt und mit der Äthiens begonnen. Die trefflich und laudert ausgearbeiteten Abbildungen sind sehr zahlreich und gewöhnlich interessante Embleme in das Kulturleben der gen. Völker.

• Kalender • Compendium über der christlichen Zeitrechnungswelche auf die Jahre 1-2000 vor und nach Christi Geburt. Von Oskar Reichbauer, Gotthard Rechnungsrath. Götta 1884. 8. A. Verthes. G. G. geb. 3 M. Der Eindrud, den wir bei dem Durchblättern dieses vortheilhaft ausgestatteten hübschen Compendiums empfinden, war der, daß etwas ähnliches bisher noch nicht dargeboten war und

wir es mit einer fanneswerth fleißigen und brauchbaren Arbeit zu thun haben, welche nicht nur den Kalender jedes laufenden Jahres ersetzt und ohne Schwierigkeit in den Stand setzt, ihn für jedes Jahr zu konstruiren, sondern auch alle möglichen chronologischen und astronomischen Fragen prompt und zuverlässig beantwortet. Es steckt ein respectables Stück fortgiltiger Fortschritt und ersten Nachdenkens in diesem Werk, welches die Wissenschaften, den Unterricht und die Wissenschaften, welche die Mühe nicht die angetragenen Regeln richtig anzuwenden und sich in das Studium des Verfassers verständigvoll zu vertiefen. Ganz besonders werthvoll ist die Zusammenstellung der 70 Formulare, welche zur Darstellung sämmtlicher Kalender für die Jahre 1-2000 nöthig sind und welche alle Möglichkeiten, die in diesem Zeitraum in Betracht kommen, sowie darüber, welches Schema geschichtliches Jahresregister leichtest anzuwenden ist — die ist geeignet, auch die neuesten Fortschritte der Wissenschaften, die Datum der Hochzeiten, Feie, Nothdahlen. Von welcher Bedeutung dies für Historiker ist und wie wichtig zur Ermittlung und Verichtigung chronologischer Angaben, zur Vorberichtigung von Terminen u. a. Angelegen, welche mittelst des Sammelbuches ohne Mühe und langwierige Rechnungen angedeutet werden können, braucht hier nur angedeutet zu werden. Allen Gebildeten kann das treffliche Büchlein als ausgezeichnetes Hilfsmittel für chronologische Berechnungen aller Art angelegentlich empfohlen werden.



Bauern. Käthe mit dem Kinde war allein im Hause und freute sich des Festes. Es war bald Abend und die Zeit nahte, wo der Herr mit einem Wagen voll Gottes Segens zurückfahren mußte. Sie zündete die Lampe an und stieg begladig in den Keller hinab, um die Zubereitungen zum Abendbrot zu treffen. Mit dem Kerze an der Hand trat sie in den Kuchenschrank, einem Stuhl Kuchlein in der Hand, trat sie in die Küche, auf deren Schwelle Menschen saß und Pöhlz lieblos. Das Kind streckte heftig nach den Händen empor.

„Wie sollst Du laden?“ fragte Käthe und hob lachend den Kuchen in die Höhe.
 „Bitte, bitte —“ begann zögernd Klein-Kennchen.
 „Bitte, bitte,“ lieh —?
 „Da ließ Anna Kopf und Hand sinken und wandte sich trotzig ab.“

„Du Balg!“ knirschte die Abgewiesene und hob den Fuß zu einem heimlichen Stoße. Aber Pöhlz, der nicht minder Vergeltung suchte, fuhr mit heftigem Sprunge dazwischen; Käthe verlor das Gleichgewicht und fiel schwer zu Boden, Kopf und Lampe weit hinterlaudernd in ihrem Falle.

Da ein jungelndes Kämmerlein am Boden, und noch eins, das Strohhalm der Erde schmeckte empor, das Reizig daneben. Käthe eilt entsetzt zum Brunnen. Als sie zurücktrat mit einem Eimer, schlägt ihr eine Lohse entgegen, sie flüht zurück auf die Straße und freist händelnd ihren Schredenbrust hinaus in das tiefe Dorf.

Während gewaltigen Sägen springt Pöhlz aus dem offenen Thor, dann wieder zurück in das Haus, er zerrt an einem Flecke nicht neben der Thür. Zwei Hände klammern sich in sein zottiges Fell, und halb getragen, halb laufend entflieht dem schredlichen Klammerneer Klein-Kennchen.

Das Kind steht hinter dem Garten auf der Wiese, als mit dumpfem Geräusch die Feuergarbe gen Himmel schlägt. Es läuft, so schnell die kleinen Füßchen es tragen, Pöhlz immer voran, sich oft umschauend und zurücksehend. Jetzt bemitt ein Graben ihren Weg. Der Hund ist hinüber in mächtigem Sprunge, das Kind hebt zögernd den Fuß. Wer wird dein Engel sein, Du verlassen Kind?

Als die Bauern auf ihren schäumenden Säulen in das Dorf hineingehen, da wissen es alle: Friedrich ist der Unglückliche, Betroffene, denn der fehlende, von Schlamm bedeckte Hund hat es ihnen schon auf halbem Wege verkündet. Vor den Füßen des Mannes liegt die jammernde Käthe auf den Knien und ruft: „Erbarmen, ich bin unsterblich!“

Aus dem Waldleben.

Die Verlobung des Herrn Stanz.

Stanz war nicht imlande, ein Wort vorzubringen, so sehr wurde er mit schwiegermütterlichen Färtlichkeiten überschüttet. Stumm vor Ueberdrösigung stand er da und war nur froh, als sich die Eltern mit ihrer Tochter, mit seiner Braut — ent-

* Förster, Verarbeiter in Kauf- und Hypothekentagen. Verlag von J. B. Schöper in Leipzig, Heft 2 und 3 (vollständig in 8 Heften). Diese beiden Hefte enthalten wertvolle Fingerzeige für Käufer und Verkäufer von Gütern und Häusern, einen ausführlichen Kaufkontrakt über ein Oekonomiegut und zahlreiche interessante Beispiele zur Verlebung über Verkaufsrechte, Verlebung (Auszüge) u. i. w., sowie über die Frage: Welche Hypotheken soll der Verkäufer dem Käufer auf die Kaufsumme anweisen und welche nicht?
 * Deutscher Kalender. Jahrbuch des Wichtigsten in Wissenschaft, Kunst, Gewerbe und Gegend. I. Jahrg. (V. Sand Berlin, gebunden 240 M.). Ein Nachschlagebuch für jeden Schichten, mit Auscheidung des rein Belletristischen, haben die Herausgeber, Fachmänner von Ruf, in knapper interessanter Form, ohne durch unwichtige Einzelheiten zu überlasten, das Wissenswerthe aller Wissenschaften, Kunst, Gewerbe etc. zusammengestellt. Astronomische und landwirthschaftliche Nachrichten in selten erweiterter Vollständigkeit und leicht verständlicher Ausdrucksweise beginnen den Inhalt, daran schließen sich ein ausführlicher Säfulexikon und Seminare, Erinnerungs-Kalender — umfangreiche Jahreschronik über Kolonien, geographische Entdeckungen etc. Naturwissenschaftliche Forschungen — Beiträge aus der Weltkunde, Musik, Theater und bildenden Kunst. — Besondere Erwähnung verdient die allgemeine, Technische Literatur, der Personalkalender, die Statistische Literatur etc.
 * Von Engelhorn's allgemeiner Roman-Bibliothek

„Wo ist das Kind“, schreit er sie an.
 Der entsetzliche Schrei einer vom Wahnsinn gepackten Seele verrieth ihm mehr, als der unfät über die Brandstätte fliegende Blick.

War es die Faust oder ein Stein oder die Axt, was im nächsten Augenblick auf sie niederschmetterte? Sie liegen beide am Boden. — Als er sich mühsam bewegt, sucht seine irrende Hand nach einer Stütze, er hebt sich an den Wänden eines Wagens empor und steht jetzt, ein Verzweifelter, gebeugt an der Deckel, einen Strich in der geballten Faust, den ihm ein Zufall, nein der Teufel selbst gegeben. Nun schwant er fort, niemand hindert ihn, alle umringeln die blutende Käthe. — Hinter dem Garten am Gehölz, da steht ein Baum, seit dem Tode seines Weibes ist der dürr — dorthin! dorthin! — er wird ja wohl noch fest genug sein, wenn auch der Bach seine Wurzeln schon unterpült hat. —

Am Fuße des Baumes findet er frisch gepflückte Feldblumen, weiße Gänseblümchen, roten Klee und blauen Ritterdorn. Er beugt sich über den Rand, wo die Wurzeln wie eine Stiege hinunter führen zum Wasser, da steht sie unter ihm, Kennchen, sein Kennchen, auf einer Scholle, kaum groß genug für sie zu tragen, und angelt mit ihren Vermögen nach den weißen Blüthensternen.

Ein Geräusch über ihr läßt sie emporblicken, sie erblickt den Vater und hebt jubelnd das Händchen, an dem sie einen Moment später wie mit eiserner Klammer erfaßt über dem Wasser schwebt. Keines Rautes ist der zitternde Vater fähig, nur sein Auge redet Scham und Jubel, Verzweifeln, Entzücken. Seine Lippen bebend und bedeckend das Kind mit ungläubigen Küffen. „Ich will artig sein, und will auch Mutter sagen“ spricht es in ängstlichem Tone, dann jubelt es plötzlich hell auf: „O lieber, lieber Vater, ich habe die Mutter gefunden. Da unten sind so viele schöne weiße Blumen und bei den Blumen ist die Mutter und die Engel.“

„Ja Kind, Du hast die Mutter gefunden“, lallt der Bauer, „und den Vater dazu! Gott gebe, daß er nur ein Bettler, kein Mörder ist.“

Und er war wirklich kein Mörder, nach Jahren auch kein Bettler mehr. Harte Arbeit war zwar sein Loos, aber Käthe half ihm treulich als seine Magd, und bei der Wäthe hat sie entbehren, gehorchen und sogar auch lieben lernen. F. E.—

fernten, um dem Bruder „Polbe“ das freudige Familienereigniß mitzutheilen und das Nöthige anzuordnen, um die Verlobung in Champagner gehörig zu befechten.
 „Ist es möglich?“ frag sich der Bräutigam wider Willen und schlug sich vor die Stirn, „ist es möglich? Veschen, mein angebetetes Veschen, das ich über alles liebe, für das ich leben,

erchienen bisher folgende Bände: Der Hüttenbesitzer. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bde. — Aus Nacht zum Licht. Von Hugh Cowan. Aus dem Englischen. — Herr. Eine Geschichte von Monte Carlo. Von Paul Braud. Aus dem Englischen. — Basiliska. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen. — Bei der höchsten Auszeichnung und dem höchsten Preise wird sich die Bibliothek schnell viele und dauernde Freunde erwerben.

* Deutscher Frauen-Kalender für 1888, herausgegeben von dem Erlanger Zweigverein des bairischen Frauenvereins. Zum Besten des Vereins. Erlangen, Andr. Deichert. Wir haben schon im vorigen Jahre beim Erscheinen des ersten Jahrganges auf den vorliegenden Kalender empfehlend hingewiesen; wir machen auch auf diesen zweiten Jahrgang gern aufmerksam. Die Ausstattung ist die gleiche hübsche.

* Neues aus dem Verlage von Freund & Jettel: Oskar Blumenthal's Lustspiel „Der Probepfeil“ ist nunmehr im Buchhandel erschienen. Da gerade dieses Stück mit seinem feinen geschlossenen Dialog und seinen sprachlichen Reizen auch in der Lectüre zu vollster Wirkung kommt, so wird es vielen erwünscht sein, diese lebenswichtige Bühnenbedingung auch in den Buchläden vorrätig zu finden. Die Ausstattung des Buches ist genau dieselbe, wie sie bei allen den geschmackvollen 2 Mark Ausgaben der Verlagsbandlung zur Anwendung kommt.

wollte — was wird die Holbe sagen, wenn sie das Unglaubliche erfährt?“

Es schwindelte ihm, wenn er an alle die Möglichkeiten dachte, die dieser Lieberumpelung folgen könnten. Ja, überumpelt war er, das stand fest. — Vielleicht gar das Opfer eines wohlbedachten Komplotts, denn wie konnte man ihm sonst das reiche und vornehm sein wühlende Fräulein so gleichsam an den Hals werfen? Welcher Grund war dazu vorhanden? Und doch war das wieder nicht zu glauben, wenn er an das Wohlwollen dachte, mit dem der Baron ihn stets behandelt. Er hatte dieses Wohlwollen stets dankbar erkannt, denn es vermachte die Leiter zu werden, auf der er den Spießpunkt seiner Wünsche, sein Veschen, zu erreichen hoffte — und nun war es so ganz — so ganz anders gekommen! —

Die Hand des reichen Fräuleins, nach der sicher mancher hochgestellte Freier gestrebt haben würde — sollte er, der Unbemittelte, der von der Fürsorge des Barons Abhängige, sie zumutweifen? und mit ihr selbstredend auch seine Aussichten auf Stellung und Wohlstand?

Die Sache war doch in Ueberlegung zu ziehen. Er fühlte sich frei von jeder Schuld, denn er hatte nichts weiter gethan, als die junge Dame, deren Wissen er lüdenhaft fand, belehrend unterhalten. Was hätte sonst das Fräulein bestimmt, so oft seine Nähe zu suchen? Sicher suchte sie einen Halt in seiner geistigen Ueberlegenheit — vielleicht auch — (die ruhige Wasserfläche des Schwamensees war sein Spiegelbild getreulich zurück — vielleicht auch war es seine Persönlichkeit, die ihr imponirte! — Ja, ja! so war es! — so mußte es sein! Er zog die Haarbürste mit dem kleinen Spiegel, auf der Rückseite aus der Tasche und betrachtete seine Gesicht, welches nach und nach den befristeten mit einem glücklichen Ausstrich verwechselte, bürstete sorgfältig sein Haar und schritt langsam dem Schlosse zu, wo der perlende Champagner seiner harzte.

Doch halt! — noch einmal stand er still, noch einmal stiegen Zweifel in ihm auf. Er wanderte fast willenlos zurück bis zur Wand am Schwamensee, dem Orte, wo der größte Theil des Schicksalspiels mit seinem Wesen ihn umwoh. Er mußte eine Weile ruhig über das Verhängniß nachdenken, ehe er es vollständig zu fassen vermochte.

Es wäre doch auch wirklich Tollheit, die unverzeihliche Tollheit gewesen, wenn er unter diesen Umständen die Fügung des Schicksals unbeachtet gelassen hätte. Stand doch für ihn alles auf dem Spiele. Mit der Hand des Fräuleins von Semmelstein hätte er eine gesicherte Zukunft von sich gewiesen, also auch Veschen nicht erlangen können.

Ueberdem war Marianne ein hübsches, sogar ein sehr hübsches Mädchen — vielleicht hübscher noch als Veschen, die im Grunde genommen eigentlich noch recht knidlich ausah.

„Hm, hm!“ sprach er — sinnend den Finger an die Nase legend, — „am Ende wäre doch die Sache so übel nicht, wenn ich mich dem Zwange der Verhältnisse fügte. Hätte ich aber solchen Ausgang ahnen können, so wäre hätte ich es nicht kommen lassen. Indeß — Schwiegerjohn des reichen Barons — alle Wetter! das ist nicht übel! — Oberförster! — sagte er nicht so? — das hätte ich ja im königlichen Dienste nie werden können! — Stanz, Stanz, sei kein Thor, ergeiß was dir geboten wird; es ist wahrlich nicht wenig!“

„Und was die Viebeln mit Veschen betrifft — die muß ich mir aus dem Sinne schlagen. Ja, es kam mir sogar jurellen so vor, als ob mir die Kleine aus dem Wege ginge — meine Aufmerksamkeit nicht nach ihrem wahren Werthe zu würdigen verstände. Alles genau erlangen, ist sie noch ein Kind, ein pures Kind, das sich schließlich meinethwegen nicht einmal grämen wird!“

„Stanz, Stanz, Stanz!“ so erschalle plötzlich, ihn aus seinen Betrachtungen reißend, die Stimme des Barons. „Wo bleibst Du denn so lange, mein Sohn? Wir warten ja schon lange auf Dich — habe den Champagner schon ins Eis gestellt und die Wama schmückt Deine Traut zum Verlobungsfest. Komm nur, komm!“ rief er vertraulich dem Abgerendeten zu, „und sei nicht so schüchtern! Wie froh bin ich heute! Es ist doch ein gar zu schönes Gesicht, seine Kinder glücklich zu machen!“

„Marjahne! Marjahne!“ hatte unterdessen die Mutter gerufen, „komm doch herunter! Papa kommt schon mit deinem Bräutigam.“

Aber das Töchterchen kam nicht — sie saß oben in ihrem Zimmer und — weinte.

„Mein Gott, Marjahne, was hast Du denn zu weinen? Papa ist so gut, billigt Deine Liebe, giebt so viel Du haben willst und macht Deinen Bräutigam zum Oberförster, einzig um Dein Glück zu begründen! Ei Herr Zegens! bist Tu denn noch nicht zufrieden?“ frag sie, die Schluchzende am Kinn fassend und den Kopf aufrichtig, in mitterlich tröstendem Tone.

„Zum Oberförster!“ rief diese mit verächtlich aufgeworfener Lippe, „das ist auch was recht! Da stünde ich in gleichem Range mit denen da drüben in Mitternwalde! Mein für solche Kleinigkeit gebe ich meine Hand nicht hin — dafür nicht!“

„Du ähen!“ sprach die Mutter, beinahe der Tochter beistimmend, „aber was willst Du denn?“
 „Einen höheren, vornehmeren Titel!“ antwortete trotzig fordernd die Tochter.

„Du ähen! aber — wenn's weiter nichts ist! — wie willst Du es denn?“ frag die Mutter.

„Ich habe es mir so überlegt,“ sprach die Tochter, „wenn Papa nicht auf die Verlobungsanzeige setzt: Mit dem Direktor sämmtlicher Forsten der Grafschaft Bierenstein — so thue ich es nicht — einen langen Titel will ich durchaus — Das kannst Du dem Vater nur sagen!“ setzte sie fest und entschlossen hinzu.

„Du ähen! Kind! Töchterchen! Denn weine nicht länger,“ tröstete die Mutter beschwichtigend. „Du weißt, Papa ist heute in der Kaune, alles für Dich zu thun. Komm, mein Kind, und trockne Deine Tränen! Ich liebe dich, daß er Deinen Willen thut! Wir haben die Mittel dazu, unsere Kinder zu beglücken. — Komme, verdirb dem Papa heute die Kaune nicht!“ Sie ergriff die Hand der Tochter und zog sanft die Widerstrebende bis zur Thür.

„Hier warte ein wenig,“ flüsterte sie. „Ich werde unterdeß dem Papa Deine Bedingungen erst mittheilen, ohne daß es Dein Geliebter hört.“

„Geliebter! hm!“ rümpfte Marianne die Nase, als sich die Mutter entfernt hatte. „Geliebter? Besonheit war vornehmer — aber ihm — Hejnsch! zum Tross, sage ich heute: Ja! Er soll die erste Anzeige von meiner Verlobung erhalten! Warum hat er sein Glück nicht besser wahrgenommen! Das soll seine Strafe und meine Rache sein!“

Unter dem Klingeln der Champagnergläser stieß der sorgende, liebevolle Vater auf das Wohl der Verlobten an, die wohl oder übel Viehheid thaten.

Jetzt nahm der gute Mann die Feder zur Hand und schrieb unter wohlwollendem Rädeln den Entwurf zur Verlobungsanzeige nieder. Sie lautete:

„Die Verlobung von unsrer Tochter Marianne mit dem Direktor der sämmtlichen Forsten der Grafschaft Bierenstein, Herrn Edwin Stanz, beehren sich hiermit anzuzeigen
 Julius Baron von Semmelstein und Frau.“

Schmunzelnd reichte er dem Brautpaare die Anzeige zur Durchsicht hin, um auf ihren Gesichtern die freudigtaumelnde Wirkung des langen Titels zu lesen.

Marianne nidte nur stumm zustimmend, Herrn Stanz aber blieb vor Verbunderung der Mund offen stehen. Kaum vermochte der Betittelte vor Ueberdrösigung einige Worte des Dankes zu sammeln, als ihm der Baron mit warmem Drucke glückstrahlend die Hand reichte. „Ist es Dich so recht, mein Sohn? freust Du Dir ein bißchen?“

„Ja!“ stieß dieser mühsam heraus. „Doch noch eins erblicte ich mir, Herr Baron. Wollen Sie —“

„Ach was Baron! Jetzt sage Papa' zu mir, mein Sohn! was möchtest Du?“

„Eine Kleinigkeit nur!“ presste Stanz in größter Verlegenheit, ohne die gewünschte Karte zu gebrauchen, heraus, — „eine höchst unbedeutende Kleinigkeit. Wollen Sie nicht lieber sagen —“

„Was sagen?“
 „Die Verlobung unsrerer Tochter, anstatt von unsrer Tochter!“

„Stanz egal! meinethwegen! das ist ganz genau dasselbe — so oder so!“

„Du ähen! jawohl, dasselbe!“ fügte die Mama bei, „darauf kommt nichts an. Aber es klingt schlecht, daß so kurz es da steht: und Frau! — Geb mal her die Schrift.“ Sie

